Er sieht sich gleichzeitig als „Gesetzgeber und Richter" - verurteilt das Werk, weil er die Person verurteilt, benötigt dafür keine Begründung - Schiller in seiner Bürger-Rezension von 1791.

Bürger sei kein Dichter, sondern ein „unreifer Jüngling" mit einer „ungeschlachten, ungebildeten Individualität", der sich „mit dem Volk vermische“. Bürgers Antwort: die Fabel *Der Vogel Urselbst* mit Schiller als „kranker Uhu in Trojas Schutt und Graus", der den Kunstrichter gibt.

Bis zu Schillers Tod 1805 blieb seine Rezension ohne positive öffentliche Resonanz. Wie kam es, dass sie später das Bild des Dichters Bürger prägte? Welche Rolle spielte dabei die Weimarer Klassik und deren uneingeschränkt kritiklose Wertschätzung in nachfolgender Zeit?

Wie wurde Bürger zum meistgelesenen Dichter seiner Zeit? Wie erreichte er sowohl die Gebildeten als auch das einfache Volk? Welche Spuren seiner Werke finden sich in Zeitungen, Zeitschriften und der Unterhaltungsliteratur des 19. Jahrhunderts? Wie beurteilte die Nachwelt sein Werk?

Damert – **Bürger, Schiller, kranker Uhu**

Klaus Damert

G. A. Bürger, Friedrich Schiller und der kranke Uhu

Klaus Damert

G. A. Bürger, Friedrich Schiller und der kranke Uhu

MV WISSENSCHAFT

Klaus Damert, »G. A. Bürger, Friedrich Schiller und der kranke Uhu«
© 2014 der vorliegenden Ausgabe:
Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG Münster
www.mv-wissenschaft.com
© 2014 Klaus Damert
Alle Rechte vorbehalten
Satz: K. Damert
Umschlag: K. Damert
Illustrationen: Lenore von Charles Rochussen
Druck und Bindung: MV-Verlag

ISBN

Dem Bürger-Biographen Helmut Scherer
in Dankbarkeit gewidmet.

Wenn man mir übrigens noch sagen wollte, der Dichter müsse die Welt nicht zeigen wie sie ist, sondern wie sie seyn solle, so antworte ich, daß ich es nicht besser machen will, als der liebe Gott, der die Welt gewiß gemacht hat, wie sie seyn soll. Was noch die sogenannten Idealdichter anbetrifft, so finde ich, daß sie fast nichts als Marionetten mit himmelblauen Nasen und affectirtem Pathos, aber nicht Menschen von Fleisch und Blut gegeben haben, deren Leid und Freude mich mitempfinden macht, und deren Thun und Handeln mir Abscheu oder Bewunderung einflößt. Mit einem Wort, ich halte viel auf Goethe und Shakspeare, aber sehr wenig auf Schiller.

Georg Büchner 1835

Inhalt

Einführung 7

Bürgers Leben 11

Bürgers Werk 13

Bürgers Erfolgsrezept und sein Publikum
- Gedrucktes von Bürger 15
- Musik zu Bürgers Werken 20
- Bürger und das Theater 23
- Macbeth 30
- Parodien 31

Bürgers Werke in Presse und Literatur 33
- Der wilde Jäger 34
- Mittel gegen den Hochmut der Großen 35
- Männerkeuschheit 35
- Die Königin von Golkonde 35
- Prinzessin Europa 37
- Prognostikon 38
- Mamsell la Regle 41
- Der Bauer. An seinen [...] 42
- Spinnerlied 43
- Die Weiber von Weinsberg 45
- Herr von Gänsewitz [...] 46
- Der große Mann 46
- Das Blümchen Wunderhold 47
- Das vergnügte Leben 49
- Die Kuh 50
- Trost 54
- Die Tode 56
- Die Entführung 60
- Frau Schnips 64
- Des Pfarrers Tochter von Taubenhain 68
- Der Kaiser und der Abt 73
- Lenore 78
- Münchhausen 90
- Das Lied vom braven Manne 91

Molly, Molly-Lieder und Sonette 93

Schillers anonyme Rezension 110

Schillers später Sieg 127

Meinungen zu Bürgers Werk 178

Mehr als Lyrik und Balladen 221
Der Sprachlehrer 221
Der Ästhetiker 224
Der Philosoph 226
Der Jurist 227
Die politische Haltung 231

Dichter, Publikum und die Kritik 238
Des Pfarrers Tochter von Taubenhain 239
An das Herz 247

Ein Résumé 255

Anhang

Bürger und Schiller. Auch ein Sekulär-Artikel. (1894) Von Leo Berg. Zwischen zwei Jahrhunderten. Frankfurt a. M. 1896 260

Gottfried August Bürger. Von Paul Schlenther. Vossische Zeitung von 1894
Bürger im Kampf ums Dasein 266
Bürger im Kampf um die Liebe 276
Bürger im Kampf um die Kunst 289

Vorläufige Antikritik und Anzeige. Von G. A. Bürger. Intelligenzblatt der Allgem. Literatur-Zeitung 1791, Sp. 383-387 301

Ueber die ästhetische Sittlichkeit. Von G. A. Bürger. Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz 1833, S. 53-54, 59 306

Personenregister 310

Einführung

„Behaget gleich auf jeder Flur
Dein Flug dem Sohne der Natur:
So frommt doch diese Gunst dir nichts
Vor der Gewalt des Kunstgerichts."

Das Kunstgericht, ein kranker Uhu in Trojas Schutt: Friedrich Schiller. Der Angeklagte, der Vogel U r s e l b s t, das O r i g i n a l: Gottfried August Bürger. Einen Rat zur Besserung hat der Richter:

„Es fliegt im dritten Himmelssaal
Ein Vogel, Namens: I d e a l.
Mit dessen Federn rüste dich,
Sonst fliegst du ewig schlecht für mich."

Es war eine Zufallsbekanntschaft: ein Naturwissenschaftler zieht aufs Land und wird Nachbar von Gottfried August Bürger, wenigstens räumlich. Zeitlich liegen 250 Jahre zwischen dessen Geburt im Pfarrhaus und meiner Bekanntschaft mit dem verwahrlosten benachbarten Bauernhof. Damals war das Geburtshaus noch ein hübsches Literaturmuseum und nach einigen Jahren gestaltete ich eine Website zu dem mir bis dahin unbekannten Dichter. Wie wohl die meisten meiner Generation bin ich, bewusst oder unbewusst, mit den beiden deutschen Klassikern aufgewachsen – gefühlsmäßig kamen danach nur noch Dichter minderer Bedeutung. Die Bekanntschaft mit dem Bürger-Biographen Helmut Scherer, dessen selbstlose Unterstützung erst meine Arbeit ermöglichte, führte zur Digitalisierung seines umfangreichen Archivs. Die fortschreitende Digitalisierung, z. T. mit Texterkennung, erweiterte die Möglichkeiten der Literaturrecherche. Inzwischen besteht die Datenbank aus mehr als 4 000 Einträgen. Im Internet findet man unter www.gottfried-august-buerger-molmerswende.de im Volltext Gedicht- und Werkausgaben, Dissertationen, Biographien, wissenschaftliche Artikel, Auszüge aus Literaturgeschichten, Meldungen aus Zeitungen und Zeitschriften, Parodien, eine große Zahl von Abbildungen und Illustrationen zu Bürgers Werk sowie einige Audio-Dateien und links zu You-Tube Videos.

Inhaltlich bot sich anfangs das vermutete Bild: ein eher unbedeutender Autor, eine unreife Person, die immer mit Friedrich Schiller verbunden wurde und nach dessen Meinung kein Dichter war. Für Goethe war er „platt wie sein Publikum". In Richard Maria Werners Bürger-Ausgabe von 1885 findet man ohne Widerspruch: „Schiller rief ihm schonungslos zu: nein, du bist kein Volksdichter, du bist nicht populär!." In

der aktuellen Bürger-Werkausgabe von Günter und Hiltrud Häntzschel (1987) erklären die Herausgeber, dass er die unteren Schichten des Volkes weder ansprechen wollte noch erreicht hätte. Dagegen stellt F. W. A. Held 1847 fest, dass Bürger die untersten Volksschichten erreicht hat und „dadurch unendlich viel zur Veredlung des Volkscharakters" beigetragen habe. Auch Hermann Kahle konstatiert 1864, dass nur Bürger das Volk wirklich erreicht hat. Heinrich Laube, Schriftsteller, politischer Aktivist und viele Jahre Direktor des Wiener Burgtheaters, kann sich 1846 geradezu empören: „Dieser Unverstand für Das, was Genius heißt, diese barbarische Nichtachtung für Das, was Talent ist, schreit in unserer Literargeschichte zu den Wolken. Heute noch! Und was Bürger speciell anbetrifft, so ist mir dies Thema immer doppelt peinlich bei Erwähnung seiner, weil man gerade bei ihm einen wahrhaft genialen Poeten unverantwortlich vernachlässigt hat, so weit vernachlässigt hat, daß das Aergste, was ihm begegnen konnte, die Recension durch Schiller, der größte Mißgriff Schiller's, wiederum Bürger zum Nachtheile ausgehen mußte! Es ist ein wahres Labyrinth von Quälerei um diesen Namen gebreitet. Gerade Das, was Schiller selbst nicht in solchem Grade besaß, den poetischen Wurf, die kindliche Unbefangenheit, den sinnlichen Hauch, welcher das Gedicht zum Kunstwerk macht, den Reiz des poetischen Dranges, welcher in jedem Bürgerschen Verse pulsirt, gerade Das kündigte sich prachtvoll an in einem Manne wie Bürger, gerade Das konnte eine verwandte Größe neben der Goethe'schen Jugend werden, gerade Das ist unter uns, die wir zu philosophiren und zu machen geneigt sind, so selten und gerade das ist mit Füßen getreten und gemißhandelt worden." Paul Raabe meint 1997, dass Bürger nur der Klassiker wegen nicht den ihm gebührenden Platz in der Literaturgeschichte einnimmt.

Man muss kein Literaturwissenschaftler sein, um hier unlösbare Widersprüche zu erkennen. Auch gesundes Misstrauen kann nicht schaden. Wenn in einer deutschen Literaturgeschichte von 1928 zu lesen ist „Am 10. November 1859 trat das Deutsche Volk in den höchsten Edelstand der Menschheit ein: als es den hundertsten Geburtstag Schillers feierte, wie die Völker noch nie das Fest eines andern Menschensohnes gefeiert hatten." darf man kaum erwarten, in solchen Werken objektive Urteile zu finden. Diese Sakralisierung Schillers scheint keine Erfindung von Eiferern zu sein, bereits Goethe äußerte sich 1830 in diesem Sinne: „Jedes Auftreten von Christus, jede seiner Äußerungen gehen dahin, das Höhere anschaulich zu machen. [...] Schillern war eben diese Christus-Tendenz eingeboren, er berührte nichts Gemeines, ohne es zu veredeln." Gegen einen göttlichen Schiller konnte der sterbliche Bürger nicht bestehen.

Bemerkenswert ist, dass Schiller-Kenner wie Karl Hoffmeister (1838) und Otto Harnack (1898) dessen anonyme Bürger-Kritik verworfen haben. Offen bleibt, wieso Arbeiten von Hofmann von Fallersleben (1859) und Karl Ernst Schneider (1865) unbeachtet bleiben konnten, obwohl oder weil sie die einmalige Popularität

von Bürger belegen. Dabei spielte der *Münchhausen* keine Rolle – wohl jeder kannte Geschichten aus dem in unzähligen Auflagen erschienenen Volksbuch, da es aber bis 1812 und oft darüber hinaus anonym erschien, wurde es Bürger selten zugerechnet.

Die Geringschätzung Bürgers machte ihn für die Forschung uninteressant; so war es der Mediziner Erich Ebstein, der im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts wichtige Beiträge lieferte. Die wissenschaftliche Analyse der Molly-Lieder in der Dissertation von Silvia Camatta (Padua) wurde erst 2010 durch Helmut Scherer initiiert und betreut. Zuvor hatte er Bürgers Vorlesungsmanuskript über *Idee einer theoretischen und praktischen Anleitung zur Verwaltung Churbraunschweig Lüneburgischer Dienstgeschäfte* entdeckt – dieses wird hier erstmals vorgestellt. Noch 2013 konnte der Autor den in keiner Bürger-Ausgabe erwähnten Aufsatz *Ueber die ästhetische Sittlichkeit* entdecken.

Auffällig ist die unterschiedliche öffentliche Wahrnehmung von Bürger und Schiller. Letzterer wurde sowohl im Kaiserreich, im Nationalsozialismus und den beiden deutschen Staaten nach 1945 als größter Schriftsteller verehrt, ja zu einer höheren Erscheinung gemacht: dem Dichterfürsten; führend dabei waren deutsche Lehrer, nicht nur bei den Reden zu Schillers 100. Geburtstag. So findet Heinrich Pröhle noch 1884 in Bezug auf Schillers Rezension und im Sinne der „sittlichen Wiedergeburt Deutschlands", dass „der Ehebruch vor dem Gerichtshofe der poetischen Gerechtigkeit nicht länger ungestraft bleiben durfte. Niemand aber verdiente auf dem deutschen Parnasse eine moralische Zurechtweisung mehr als Bürger." Dabei war Bürger ungleich populärer, seine Bedeutung für die deutsche Sprache größer - wirklich gewürdigt wurde er nicht. Er hat nicht nur als Wortschöpfer gewirkt (z. B. querfeldein, sattelfest, Lausejunge), sondern hat sich teilweise der Sprache des Volkes bedient und konnte so auch von den Ungebildeten verstanden werden. Gleichzeitig hat er wie kaum ein anderer Dichter auf Korrektheit beim Sprachgebrauch geachtet. Das in der DDR in seinem Geburtshaus eingerichtete Literaturmuseum ist wegen Baufälligkeit gesperrt, für Sanierungsarbeiten fehlt das Geld.

Schiller ist zu Lebzeiten Bürgers nicht mit einer Haltung hervorgetreten, die den konkreten Verhältnissen der Zeit konkrete Antworten entgegenhielt. So muss der Schiller-Biograph Peter-André Alt (2000) feststellen, dass gerade Schillers Konzept des Pathos und Erhabenen „eine direkte Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart" ausschloss. Wie weit Schiller von der sozialen Wirklichkeit seiner Zeit entfernt war, zeigt seine Antrittsrede in der Jenaer Universität (1788): „Ein großer Schritt zur Veredlung ist geschehen, daß die Gesetze tugendhaft sind, wenn auch gleich noch nicht die Menschen." Schillers Forderung in der Bürger-Rezension nach standardisierter, idealisierter Literatur, die keinen individuellen Bezug haben darf, führt zum Vorschlag an Goethe „gewisse symbolische Bücher für Poesie und Kunst, zu denen man sich bekennen müßte" (1798), zu schaffen. Es ist hier nicht

der Ort darüber zu referieren, wie der größte Teil der Bevölkerung am Vorabend der Französischen Revolution unter diesen „tugendhaften Gesetzen“ litt; so wie wir heute auch wissen, zu welch schrecklichen Folgen die Idee von der Erziehung zum „neuen Menschen“ geführt hat. Bei den Nazis war Schiller der Kampfgenosse Hitlers (Hans Fabricius 1932) und „Er war einer der unseren, Blut von unserem Blut, und Fleisch von unserem Fleisch.“ (Joseph Goebbels 1934). Die „symbolischen Bücher“ kamen aus der Reichs-Schriftumskammer; in der DDR sorgte das Politbüro der SED für linientreue Literatur.

Bürger verfasste gesellschaftskritische Gedichte wie *Die Tode*, *Der Bauer. An seinen durchlauchtigen Tyrannen* und *Der wilde Jäger* und tritt für Menschenrechte ein: „Süß ist es und ehrenvoll, für das Vaterland zu sterben, sang einst ein edler Römer [...] aber wahrlich unendlich süßer und ehrenvoller ist es, für Freiheit und Recht der Menschheit entweder zu siegen, oder in dem glorreichsten aller Kämpfe zu sinken“ (*Ermunterung zur Freiheit* von 1790). Seine im Musenalmanach für das Jahr 1793 geäußerte Stellungnahme zur Französischen Revolution gab Anlass zu Kritik und Verbot. Es passt ins Bild, dass die später so bedeutende Schillersche Bürgerrezension zu seinen Lebzeiten öffentlich keinen einzigen Verteidiger fand, dafür mehrere Kritiker.

Auf Anmerkungen wird verzichtet, weil jeder Interessierte die Zitate mit Hilfe der Jahreszahl und eines Stichwortes entweder in der ONLINE-Bibliothek oder der Bürger-Rezeption im Internet finden kann. Um einen wiederholten Wechsel zu den zitierten Arbeiten überflüssig zu machen, werden, falls es dem Verständnis zuträglich ist, auch längere Passagen eingefügt.

Heute sind Goethe und Schiller durch den Schulunterricht bekannt – Bürger weitgehend unbekannt; bis zu Schillers Heroisierung kannte ohne Schulunterstützung der überwiegende Teil der Bevölkerung Gedichte von Bürger – Goethe und Schiller dagegen waren nur einer kleinen „Elite“ bekannt, nicht dem breiten Publikum.

Dass ich mich nach meinem *Rufmord klassisch* von 2012 mit etwas anderen Schwerpunkten diesem Thema nochmals zugewandt habe, ist Herrn Dr. Rainer Hultzsch (Jena) zu verdanken, der zudem zahlreiche Hinweise beisteuerte. Meiner lieben Frau Regina danke ich herzlich dafür, dass sie den nicht unerheblichen zeitlichen und finanziellen Aufwand, den dieses Projekt erforderte, freundlich unterstützte.